

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 38

Artikel: Das Gas an der "Saffa"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gas an der „Saffa“.

Wenn in Bern die Elektrizität dank des hohen Strompreises Zukunftsmusik ist, so ist dafür das Gas Realität. Und wenn das Städtische Gaswerk in der „Saffa“ in großzügiger Weise und von bevorzugter Stelle aus eindrucksvolle Propaganda macht für die vermehrte Anwendung von Gas, so tut es das mit innerer Berechtigung. Es darf auf Tatsachen hinweisen, die der Hausfrau Eindruck machen.

Der Kubikmeter Gas kostet in Bern nur 23 Rappen. Dies der Ausgangspunkt des hausfraulichen Interesses am Gas. Dankbar merkt sich die Besucherin nun auch die folgenden Feststellungen:

Ein Kubikmeter Gas kocht drei normale Mittagessen für 3–5 Personen. Ein Mittagessen ist also mit bloß 10 Cts. Brennstoffen belastet. Da ist das Kochen eine Freude schon um des billigen Brennstoffes wegen.

Oder: ein Kubikmeter Gas bäckt 4 Gugelhöpfe oder 2 Kuchen oder 400 Mailänderli. Welche Hausfrau könnte da der Versuchung widerstehen, mit Hilfe des Badofens recht viel Feststimmung in die Familie zu bringen?

Ferner: Ein Kubikmeter Gas erwärmt 135 Liter Badewasser, hügelt 200 Stehkragen, friert 85 Bubiöpfe und zündet dem Hausherrn 100,000 Mal die Zigarre an. Braucht es noch weitere Zahlen, um von der Wichtigkeit des Gases für den Haushalt überzeugt zu sein?

Die Leistungsliste des Gases kann beliebig verlängert werden und damit auch die Liste der Anwendungsformen des Gases. Die frappantesten Beispiele werden dem Besucher der originellen Rundhalle an der „Saffa“ von geschickten Händen vordemonstriert und von beredten Lippen erläutert.

Wie man das Baden im Gasbadofen besorgt, vernimmt man gleich von der freundlichen Demonstrationsdame im ersten Raume, der eine gutbürgerliche Küche darstellt. Nicht jede Frau weiß, daß man den Kuchen auf der untersten Rille, direkt über dem Feuer bäckt den Gleichschwer in der Mitte, die Weiden und Zupfen in starker, aber kurzer Hitze usw. So zu lesen im Büchlein, das einem in die Hand gedrückt wird und wo alles Wissenswerte über das Baden im Gasherd geschrieben steht. Wir konstatieren etwas erstaunt, daß zur Ausstattung einer bürgerlichen Küche auch ein mit Gas betriebener Eisschrank gehört, Anschaffungskosten zirka

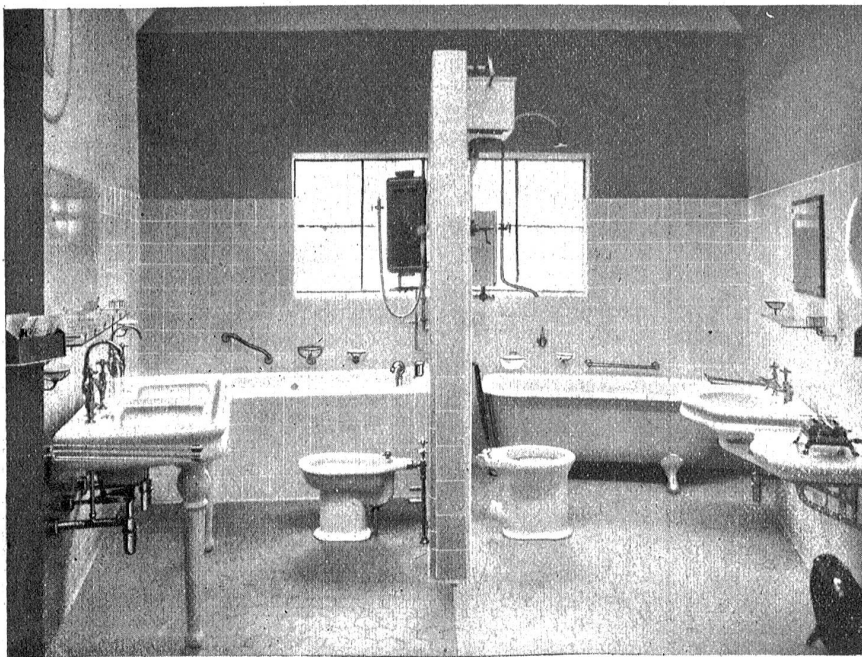


Herrschafts-Küche. Gas-Kochherd, Gas-Breheleisen, Gas-Kaffeeröst-Apparat, Gas-Grill, Gas-Radiator, Gas-Heizofen, Gas-Wärmeofen, Gas-Kühlschrank, Gas-Geschirr-Spülkombination.

Fr. 1000. Sicher nützlich und nötig, aber nötiger noch die Beforderungserhöhung für den bürgerlichen Hausvater.

Doch bleiben wir objektiv und stellen fest, was alles uns die Ausstellung vorführt. Da stoßen wir auf verschiedene Gasboiler, große und kleine, für Küche und Bad, für Haushaltung und Großbetriebe. Auch Wascherde werden mit Gas beheizt, und mit Gas betrieben werden ferner Auswringmaschinen und Mangeln, ja wir sehen sogar als erstes Muster eine große Waschmaschine im Betrieb, die eine Wäsche selbsttätig in wenig mehr als einer Stunde sauber macht. Daß auch mit Gas geplättet werden kann, ist eine bekannte Tatsache, sie wird einem in flotter Arbeit vorgeführt; die Glätteisen sind mit federnden Zuleitungen versehen, die ein bequemes Handhaben ermöglichen.

Imponierend sind die Anwendungsformen des Gases für Hotels und andere Großbetriebe. Die Gasherde haben gigantische Dimensionen angenommen, ebenso die Boiler, die mit sogenannten Wasserenthärtungsmaschinen kombiniert sind, in denen dem Wasser der die Boiler schädigende Kalk entzogen wird. Leistungsfähige Apparate sind sicher auch die großen Konditoreibadöfen, die hier ausgestellt sind. Ein Kapitel für sich sind die Geschirrwashmaschinen und die mächtigen Rippkessel, wie sie jetzt überall in Kantinen und Anstalten zu sehen sind.



2 Badezimmer (mit modernen Wandgasbadöfen) mit Toiletten.

Wieder neue Apparate auf Gas entdecken wir in der „Herrschafstüche“, so z. B. einen Gasheizofen, der sich durch einfache saubere Bedienung vor dem Kohlenofen auszeichnet, einen Wärmeschrank zum Warmhalten der Gerichte und Platten, einen Röstapparat und eine Geschirrabwasch- und Spülmaschine für kleinere Betriebe. Erwähnen wir noch den Gasheizungssofen für Garagen und endlich den sehr zeitparenden Anzündapparat für Zentralheizungsöfen, der die Holzanzündung überflüssig macht.

Alle ausgestellten Apparate und Maschinen wurden von Schweizerfirmen geliefert. Wir nennen nachstehend die wichtigsten: Für Herde und Öfen die Gebr. Sulzer A.-G. in Winterthur, die Schweiz. Gasapparatefabrik in Solothurn und Vogt-Gut in Arbon; für Boiler Merker & Co. A.-G., Baden, und D. Sommerhalder, Zürich; für Geschirrabwaschmaschinen Tornado A.-G. in Bern; für die Wasserenthärtungsmaschine Elektro-Lux A.-G., Zürich.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß das Städtische Gaswerk sämtliche Küchen der Ausstellung mit Gas beliefert und daß hier die meisten der erwähnten Apparate und Einrichtungen in vollem Betrieb sind und sich bewähren. Eine Sehenswürdigkeit für sich sind die Kücheninstallationen im Alkoholfreien Restaurant der Zürcherfrauen, die allein einen Kostenaufwand von Fr. 80,000 erfordert haben sollen.

Streifzug in Italien.

In Innsbruck kaufte ich einige deutsche Zeitungen und ging ins Rauchercoupé — Zeitungen und Zigarren sind die Schlüssel zur Volksseele. Aber es ging nicht, wie es sonst zu gehen pflegt: die österreichischen Bahnarbeiter in unserem Wagen nahmen zwar die Zeitungen mit Dank an, durchstöberten sie, aber blieben auf alle Versuche, sie in ein politisches Gespräch zu verwickeln, stumm wie die Fische.

Erst als ich oben auf dem Brenner bemerkte, daß sie auf der Station „Brennero“ aussteigen mußten, also auf italienischem Boden, da glaubte ich ihre abweisende Haltung zu verstehen; aber vollends begriffen habe ich sie erst drei Tage später, als ich las, wie ein österreichischer Bahnarbeiter in „Brennero“ von der Lokomotive von den Schwarzhemden verhaftet wurde. — Wie es so geht: nach den italienischen Zeitungen aus guten Gründen, aus Gründen der Sicherheit ihres Staates, nach den österreichischen Zeitungen vollständig grundlos. — Wer soll darüber urteilen? — Ich für mein Teil bleibe neutral.

Unheimlich ist die Fahrt vom Brenner nach Bozen: auf der italienischen Station Brennero zählte ich nicht weniger als 16 Schwarz- und andere Hemden in voller Militärausrüstung, wie mitten im Kriege, mit Gewehr, Revolver, Säbel und Patronengürteln, fehlten nur noch die so heimeligen gestickten Konfervenbüchsen, die Handgranaten. Daß in absehbarer Zeit einige hundert Meter von der Station „Brennero“ eine österreichische Station „Brenner“ gebaut wird — unsere schweizerischen Bahnarbeiter führen dahin — sei als ein weiteres Zeichen der „europäischen Verständigung im Zeichen von Locarno“ vermerkt.

Also die Fahrt vom Brenner nach Bozen, aber noch darüber hinaus bis in die lombardische Tiefebene war eine Reise, die sich in nichts unterschied von einer Fahrt während des Krieges in der nicht unmittelbar vom Kriege betroffenen Zone. Auf jeder der Stationen — und sie sind ebenso zahlreich wie unbedeutend — standen mindestens zwei Schwarzhemden. Natürlich immer bewaffnet bis an die Zähne. Selbst unterwegs traf man sie. Warum? Wozu? Du fragst vergebens. Ich glaube, es ist eine Methode, dem italienischen Stadtvolk langsam das Lazzaronitum abzugewöhnen, denn ich traf später diesen sonst so beliebten Beruf in Venedig so gut wie ausgestorben. Oder ist es, um die Arbeitslosen zum Verschwinden zu bringen? Italien leidet ja fürchterlich unter der unsinnigen Sucht, die Lira kaufkräftiger zu machen, wodurch natürlich alle andern Werte

im Preise zurückgehen mußten. Damit wird aber Handel und Geschäftsverkehr zum Stillstand verurteilt, weil freiwillig niemand kauft, um später billiger loszuschlagen. Jeder will abwarten, bis die Preise ihren tiefsten Stand erreicht haben, und so stagniert eben das Wirtschaftsleben, und die Folge ist die Bedrückung der Schuldner, die unter der „Aufwertung“ ihrer Schuldbeträge leiden. Sei es wie es wolle: diese Faulenzerei kräftiger junger Leute der Brennerbahn nach kam mir vor wie ein großer Unsinn, aber auch halbwegs als Beweis dafür, daß die italienische Wirtschaftspolitik nichts weniger als glücklich in der Wahl ihrer Mittel ist.

In „Bolzano“, d. h. Bozen, war geflaggt: eben war die Kunde vom mißglückten Attentat gegen den König in Mailand eingetroffen. „So so“, sagte ich zum Portier des Hotels, „sie flaggen also, wenn man ihren König umbringen will?“ — „Wehe uns, wenn wir es nicht tun würden“, erwiderte er. Er hatte die Ironie nicht verstanden.

Im Gespräch mit einem Wiener Bankier, der sich guter Beziehungen zum fascistischen Finanzminister Volpi rühmte und ihn über dessen Vorgänger de Stefani stellte — von seinem Standpunkt aus sicher mit Recht, vom Standpunkt der Arbeitenden aus gesehen mit Unrecht — hörte ich, daß in Italien eine Revolution nur von rechts her denkbar wäre: die Kreise um den König haßten Mussolini, weil er den König immer mehr in den Hintergrund dränge und so befürchtet werden müsse, das saxonische Herrscherhaus könnte vielleicht dem Schmiedesohn aus Dovia weichen müssen. Er bezeichnete den Anschlag von Mailand als einen Versuch der Faschisten, diesen Widerstand von rechts her zu brechen und selbst zum Angriff überzugehen. Seine Ausführungen belegte er mit einer Reihe guter Argumente, und man muß zugeben, daß sie bisher die Probe gut bestanden haben. So behauptete er, man werde die Attentäter nie finden, weil man sie in den eigenen Reihen hätte, und wenn man auch viele verhaften würde, so komme doch nie ein offener Prozeß zustande; alles werde im Sande verlaufen. — Und wer spricht heute noch vom Mailänder Attentat und von den Attentätern? —

Am Fuße des Campanile von San Marco habe ich zum erstenmal einen italienischen Arbeiter zum Reden bringen können. Es war ein waschechter Sozialist. Nicht daß er das sagte, aber Sozialisten haben ihre eigene Ausdrucksweise und schon nach einigen Sätzen ist der Rundige im Bilde. Ich bin erschrocken über den wilden Haß des offensichtlich gutgestellten Arbeiters gegen „ihn“. Und doch geht der italienische Staat mit Riesenschritten der „Sozialisierung“ entgegen. Die fascistischen Gewerkschaften als öffentlich-rechtliche Korporationen und die Aufhebung der bisherigen, parlamentarischen Ordnung bedeuten doch im Grunde nichts anderes als den Übergang zu einer „Ordnung“, wie sie außerhalb Italiens nur noch Stalin in Rußland versucht.

Aber Mussolini wird an zwei Stellen seinen Willen nicht durchsetzen können: Im Verkehr mit dem Ausland und in bezug auf die Aufschaltung der Krisen im Inlande.

De Stefani hat sehr treffend gesagt (und damit eine scharfe Kritik seines Nachfolgers Volpi und seiner Abschließungspolitik ausgesprochen), daß Italien nur an das Ausland liefern könne, wenn man auch dem Auslande etwas abnehme, und daß die Lieferungen an die Ausländer nur Zahlungen seien für Waren, die man dem Auslande abnehme... Schlimmer ist für Mussolini, daß er gleich Stalin nicht in der Lage zu sein scheint, durch eine kluge Konjunkturpolitik die Krisen auszuschalten. Den Amerikanern ist dies seit 1923 fast ganz gelungen, und der Aufschwung dieses Landes ist aus diesem Grunde ein so unglaublich großer, (daß der kulturelle Aufschwung dem wirtschaftlichen nicht sofort folgt, ist zu begreifen), da wird nun jedes Land mit den Vereinigten Staaten in Konkurrenz treten müssen. Und wehe dem Volke, dessen Führer nicht die Krise, d. h. die Absatzstockung und die Arbeitslosigkeit von ihm fernzuhalten wissen! Wehe aber auch den Führern